

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Heimatkalender für das Oldenburger Münsterland**

**Vechta, Oldb, 1952**

[Karl Wagenfeld]: Christgebet

**urn:nbn:de:gbv:45:1-5276**

# OPA SINE PIPEN

Drei Pipen har use Opa. Dei lütke Mutz-pipen rokede hei so dörn Dag, mangers uck kolt. Dei langen stickede hei nich faoken an, ne, dei nöm hei blot, wen daor wat Besünners wör, so an Veierhochtien, wenn wi eis Beseuk kregen, un wenn Oma Naomensdag har; dat was dei grötste Friedag bi us. Dat was allmaläwe so wäseh, un daor wör Opa genau ün jüst in. Kreg hei sick aower dei half-langen van'n Naogel ant Schapp, dann läen wi dat Spältüg tausaoome un keken tau, wor hei sick woll hen vertrück. Bi gaut Wär set hei vörn Huse up dei Bank, wor hei den Wegg verwaoren kunn, un wenn't üm daor tau windig wedde, günk hei in'n Gaoren ünnern Rausenbusk. Blaumen mügg hei gern üm sick hebben, un Vägels sprök hei an, as wenn't ale sine Kinner wassen. Dei Länstaul in'n Staobend kägen den Beutaobend hörde Opa alleine tau, man den Winter mügg hei nich lien.

Up sine Halflange — Bostklopper säen wi — was Opa stolt. Van well hei dei krägen har, heff hei nich seggt. Aower sei wör mit üm dör dei wide Welt kaomen. Opa was'n ollen Faorensman, har lebendige Indiaoner seihn un Schwatte in Aofrikao, Brune in dei Südsei und Schinesen un Japaoner. Äöwer twintig Jaor was hei so herümmeschaukelt, man tauleste har Oma dat nich mer hebben wullt; dun wör hei bi är bläben. Dei Bostklopper uck.

Dei Pipenkopp was van Pockholt, segg Opa. Dat is ganz hart un lett sick man leip schnittken. Man gaonen mott't doch. Twüschen zwei tusterige Böme — dat kunnan wol Eiken wäsen — stünt'n groten Hirsch mit'n gewaltig Geweih. Ick glöwe, daor wören wol twintig Tacken anne. Man kunn sogaor dei Näsenlöcker seinen; man dei Aogen wassen wat bleik, dat har dat Seiwaoter maaket, segg Opa, und dat schall woll stimmen, use Opa lög nich. Rund üm den Kopp, ünner den Hirsch un daoräower her wassen zwei Rillen inschnäen un noch'n Kranz van Bläöre, ne, dat kunn uk wol ein dick Schippstau wäsen, daorwören soväle Rillen inne. Baoben üm den Kopp löp'n gälen Ring, dei sög ut, as wen't Gold was, und den Deckel kunn man up- un tauklappen. Van dat Mundstück günk nao den Ring eine greune Kordel mit zwei goldene Püngels, so grot as lütke Eckeln.

Wenn Opa den Bostklopper rokede, dann kröpen wi ale dicht an üm heran. Dann möß hei vertellen, un dat dö hei gern. Wat hei

van dei Schwatten un Gälen un Brunen wüß, dat wör schön, uck van dat grote Waoter; man väle bäter verstünnen wi, wenn hei us vertellde, wat dei Kiwitt sprök, wat dei Leiwink daor baoben in dei Luft ale seihn har, wat dei Spreien van Itaolien wüssen, un dei Stork van Ägypten, van dei wilden Göse un Kraunen ut dei Gägend, wor mer Is is as Land, van den Tunägel un den dummen Haosen, van dei Brämer Stadtmusikanten un väle, väle mer van Foß un den bösen Wulf.

Dei Länstaul achtern Aobend is noch daor, aower Opa nich mer. Sine Halflange steit in'n Schapp, un alltid, wenn ich är sei, denke ick an usen Opa un sine Pipen.

Clemens Tombrägel

## Christgebet

*O du lieber Herre Christ,  
Der du vom Himmel kommen bist,  
Erlösung uns zu bringen  
Von Sündenschuld und Satans Macht,  
Laß dir ein Loblied singen.*

*Dich Kindlein arm und nackt und bloß,  
Dich Gottessohn aus Weibes Schoß,  
„Te Dominum laudamus!“  
O kommet all zur Kripp' im Stall  
Und singet ihm mit lautem Schall:  
„Te Deum benedicamus!“*

*Doch, Kind, ist dir uns' Lied auch recht?  
Wir sind ein arg und feig Geschlecht,  
Nicht wert, dein' Lieb' zu preisen.  
Gabst alles hin und machst uns reich —  
Uns' Herz ist hart, oh, mach es weich,  
Dem Bruder Lieb zu weisen.*

*Daß gern wir teilen ihm das Brot,  
Nicht bloß im Glück, nein, auch in Not,  
Te, Domine, rogamus;  
Daß deiner Lieb' nicht nur im Wort,  
Nein, durch die Tat und immerfort  
gratias agamus.*

*Gib Lieb', Herr, als der Gaben best'  
Uns all' zu deinem Wiegenfest,  
Lieb', die sich selbst nicht schonet,  
Daß alle Menschen Brüder sind  
In deiner Lieb', o Gotteskind.  
Gloria in excelsis!*

Karl Wagenfeld



# Ein „Knoaltjer“ im „Klingelpütz“

Im letzten Kalender erzählte ich über meinen Weg ins Kloster. Nun will ich nicht über das Leben im Kloster schreiben; das würde zu indiskret sein. Es erzählt ja auch kein Mensch — ob Mann, ob Frau — sein Eheleben. Auch im Kloster gibt es Dinge, die so feinfühlig behandelt werden müssen, daß man davon nur wenig erzählen kann. Uns Oldenburgern liegt es schon gar nicht, von religiösen Dingen zu sprechen. Für uns ist das Verhältnis zum Dreieinigen Gott etwas so Individuelles, etwas so Persönliches, daß man ungern darüber spricht. Menschen anderer Gegenden halten deshalb uns Oldenburger vielfach für weniger fromm.

Das hindert aber nicht, daß ich einige allgemeine Daten zum besten gebe. Ich war 1½ Jahre im Noviziat in Venlo, dann sieben Jahre im Studium in Düsseldorf, kam 1916 nach Vechta zurück — eine obrigkeitliche Verfügung, die mir bei meiner Schülervergangenheit ein wenig grausig erschien — war dort 2 Jahre Lehrer am Kolleg und Marineseelsorger in Ahlhorn. Nebenbei hatte ich als Prokurator für Brot und Kartoffeln zu sorgen und davon einiges auch noch an den damaligen Armeebischof Dr. Jöppen nach Berlin zu schicken. Ob dieses für den Bischof nicht gerade unlukrative Verhältnis dazu beigetragen hat, daß ich einige Orden bekam, sei dahingestellt. Nach einem Studium von 6 Semestern — 2 davon waren Zwischensemester — konnte ich als Kriegsteilnehmer mein philologisches Staatsexamen machen. Einige Jahre später machte ich die zweite Staatsprüfung, die ich nur mit Mühe und Not und unter Aufgebot des allerbesten Willens meiner Examinatoren bestand. Von Ostern 1921 bis Herbst 1932 war ich Rektor und Präfekt am Kolleg in Vechta; dann wurde ich Provinzial der deutschen Dominikaner. Nur wenige Monate vor der sogenannten Machtübernahme Hitlers trat ich mein Amt als Provinzial an. Die darauf folgende Entwicklung vermochte ich nicht zu übersehen. Klar wurde mir erst, was der Kirche und deshalb an erster Stelle den Orden drohte, als ich kurz vor der Bekanntgabe des Konkordats nach Berlin berufen und unmittelbar mit der Verhaftung durch die Gestapo bedroht wurde. Das eigentliche Unglück kam über meine Or-

densprovinz und damit über mich erst im Jahre 1935.

Als ich am 14. 3. 1935 von Vechta nach Köln zurückkehrte, wurde ich an der Pforte von zwei Kriminalbeamten empfangen und von einem der beiden zur Prokuratur geführt, wo fünf oder sechs Beamte saßen und alle möglichen Bücher, Verträge und Briefmappen untersuchten. Im Nebenzimmer, dem Archiv, waren ebenso viele Beamte damit beschäftigt, alles zu durchsuchen. Es waren Zollfahndungsbeamte, die untersuchten, ob wir uns gegen die Devisenbestimmungen vergangen hätten. Ich wurde sofort ins Verhör genommen, nach allen möglichen Dingen gefragt, von denen ich manchmal nicht einmal eine Ahnung hatte, und erst spät gegen 11 Uhr aus dem Verhör entlassen. Ein Teil der Bücher und Schriftstücke wurde mitgenommen, der andere Teil ins Archiv gebracht und dann wurde das Archiv versiegelt. Vorher hatte man noch im Archiv eine besonders verschlossene Abteilung gefunden, das sogenannte Geheimarchiv der Provinz, gegen dessen Durchsicht ich entschieden protestiert hatte. Man hatte darum dieses Aktenbündel besonders versiegelt und ungelesen in dem Archiv belassen. Am andern Morgen aber kamen die Herren wieder und suchten weiter. Während der Durchsuchung kam gegen 11 Uhr der Leiter der Untersuchung, ein Zollinspektor Allmers, mit einem anderen Herrn auf mein Zimmer und stellte den Herrn als Brodesser von der Geheimen Staatspolizei vor. Brodesser verlangte von mir das am Tage vorher der Zollfahndungsstelle verweigerte Aktenbündel des Geheimarchivs. Als ich mich auch jetzt weigerte, die Akten herauszugeben, drohte er mit gewaltsamer Wegnahme, die allerdings zugleich auch meine Verhaftung mit sich bringen würde. Ich fragte den Beamten, ob er mir sein Ehrenwort geben könne, daß nur er die Akten einsehen werde und daß ich in zwei bis drei Tagen die Akten unversehrt zurückbekäme. Darauf schlug Brodesser die Hacken zusammen und erklärte: „Ich gebe hiermit mein Ehrenwort.“ Da gab ich ihm die Akten. Am Spätnachmittag wurde fast die ganze Prokuratur und das Archiv auf ein Auto geladen und weggebracht.

Von der Geheimen Staatspolizei hörte ich in den nächsten drei Tagen nichts. Am

